

Frank Keil

Männerbuch
der Woche

10te KW

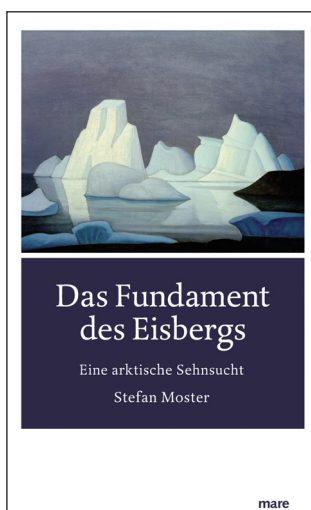
Unterwegs ins sehnsuchtsvolle Kalte

Süden. Norden. Osten oder Westen. Wo soll es hingehen? Und wird man dort glücklich und wenn ja, warum?

Ein Ziel ansteuern, sich ein Ziel setzen und dieses Ziel erreichen oder daran scheitern, darum wird es auf den kommenden gut 300 Seiten immer wieder gehen. Dass man wohin will, wohin es einen zieht, und das leibhaftig. Dass man dafür sein Leben einsetzt, dass man sich auf Wagnisse einlässt, die man kaum einschätzen kann; dass man aber genauso *seinen Kräften* und seinen Kenntnissen mehr als vertraut. Und dass man aus allem Scheitern immer doch wieder etwas lernt, um bald schon wieder neu aufzubrechen: weiter geht es, das Bekannte überwinden, sich in Neues zu wagen, weiterzugehen als andere vor einem, das Ziel vor Augen, das sich immer wieder neu verschiebt und nun einen neuen *Anlauf* braucht.

George DeLong, Fridtjof Nansen, Roald Amundsen, Robert Peary, Nils Strindberg oder gleich die

Österreichisch-Ungarische Nordpolarexpedition per se, das sind einige der Namen, die nach und nach eine allgemeine, historische wie persönliche Geschichte und damit je ein Gesicht erhalten. Und denen Moster mit immer wieder einer Frage begegnet: Was hat sie dazu bewogen, sich für eine Weltregion zu begeistern und sich in sie zu begeben, in der ein Aufenthalt für den normalen Menschen nicht vorgesehen ist, weil zu abgeschieden, zu unwirtlich, zu *lebensfeindlich*, denn immer wieder ist es dort viel zu kalt, gefährlich kalt nicht erst am Ende, sondern von Anfang an. Warum aber riskierten sie als Polarforscher und -reisende durchaus wissend ihr Leben? Warum gingen sie immer wieder aufs Ganze? Und was hat es überhaupt mit dieser Faszination auf sich, sich immer weiter gen Norden zu begeben? Oft, das wird einem in seiner paradoxen Konsequenz langsam klar, reiste man den anderen, die vor einem aufgebrochen waren, schlicht hinterher: Viele Expeditionen zogen einst aus, um nach verschollenen Expeditionen zu suchen, um Überlebende zu retten oder auch nur um sich erklären zu können, was da so furchtbar schiefgelaufen war, und wird so selbst Teil des schwer erklärlichen Geschehens, das doch einer eigenen Logik folgt und seinen Sinn haben muss.



Stefan Moster

Das Fundament des Eisbergs

Hamburg: Mare Buch 2022

318 Seiten | 25,00 Euro | ISBN 978-3-86648-680-5 | [Leseprobe](#)



© Vobellma | photocase.de

Dabei ist der große Genuss, den das Buch bietet, dass Moster immer wieder leichtfüßig zwischen zwei erzählerischen Sphären switcht: einerseits der Geschichte der Arktis-Expeditionen und ihrer Geschichten quer durch die Jahrhunderte, zu Schiff, zu Fuß, zuweilen auch mit *Luftschiffen*, als könne man all den Gefahren und Schrecknissen entgehen, begäbe man sich nur in die Lüfte, um den Boden nicht zu berühren. Was, man ahnt es, so einfach natürlich nicht war. Im Gegenteil: Neue Probleme und neue Gefahren warteten auf einen und meinten es selten gut mit einem (da gibt es etwa die deutsche Zeppelin-Expedition von 1910, da gibt es zuvor einen Arktis-Forscher namens Salomon Andrée, der 1897 von Spitzbergen aus mit einem Fesselballon zum Nordpol fliegen und dort landen will, was schrecklich schiefgeht; Teile der Ausrüstung, seine Tagebücher, seine sterblichen Überreste sowie die seiner beiden Mitforscher werden erst 33 Jahre später auf einer weit östlichen gelegenen und äußerst abgeschiedenen Spitzbergen-Insel gefunden, womöglich starb er selbst an den Folgen einer Attacke durch einen Eisbären).

Und andererseits schaut Stefan Moster immer wieder auf sich selbst, auf sein eigenes Leben,


dass ihn früh nordwärts zog, so wie ihn der Norden nicht losließ und nicht loslässt, lange lebte er in Finnland, wurde Übersetzer aus dem Finnischen, kaum zählbar seine Übertragungen ins Deutsche, etwa der Romane und Erzählungen von Ilkka Remes oder Petri Tamminen oder Kari Hotakainen – und ist selbst noch Romanautor und zwar ein **ausgezeichneter**, was den hohen sprachlichen Genuss erklärt, den man Lesen dieses Arktis-Buches immer wieder neu verspürt.

Es gibt ein kleines, schönes Kapitel, da ist Stefan Moster in dem Ort Vardø auf der Insel Vardøya am Ende der Varanger-Halbinsel und also im Varangerfjord angekommen, das ist, grob gesagt, nördlichstes Nordnorwegen. Es ist Winter, es ist *richtig kalt*, es sind um die minus 30 Grad Celsius. Er schaut sich die halb zugeschneiten Häuser an, beobachtet Wasservögel im hier eisfreien Nordmeer, dank des Golfstroms ist es nicht zugefroren. Entdeckt, dass sich Vardø eine Stadt nennt, die östlichste Stadt Westeuropas, wie er am zweiten Tag auf einem Schild lesen kann. Am dritten Tag sind die Temperaturen etwas gestiegen, und er macht sich auf den Weg. Er will zu dem kleinen Leuchtturm am Ende, will eine schlichte Wanderung absolvieren (und um das Gehen, das

Wandern, *das Erkunden zu Fuß* geht es immer wieder). Schneegestöber setzt ein, ein Schneesturm kommt auf. Er findet ein wenig Ruhe im Windschatten des Leuchtturms, kann ein wenig durchatmen, während es zu dämmern beginnt. Und sieht eine Silhouette auf sich zukommen, einen Mann, einen Einheimischen, sie reden ein wenig miteinander; sich hier in der Einsamkeit zu ignorieren, das wäre ein bisschen doof. Jeden Tag würde er hierherkommen, erklärt ihm der Mann. Außer es sei Sturm. Dann geht er zu dem kleinen Briefkasten, der an dem Turm des Leuchtturms angebracht ist, öffnet ihn, holt ein kleines Buch heraus, notiert etwas, legt das Buch wieder zurück. Moster wartet höflich, bis der Mann wieder im Schneegestöber verschwunden und also außer Sichtweite ist. Dann geht er zum Briefkasten, holt das Buch heraus und schaut, was der Mann aufgeschrieben hat; immer das Gleiche hat er notiert: seinen Namen – John Jensen – den wir nun kennen und nicht so schnell vergessen werden ...

Und der Klimawandel, die Klimakatastrophe? Sie läuft als *Thema* immer mit. Als Unterströmung, als Grundton, aber deswegen ohne die alarmierende Dringlichkeit, die einem irgendwann, ob ihres moralischen Impetus, so sehr auf die Nerven fällt. Moster bleibt auch hier bei den erfahrbaren Fakten: wenn er sich der Expedition der »Polarstern« widmet, die sich im Jahr 2020, zehn Monate lang ange-dockt an einer Eisscholle, durch die Arktis driften ließ, 300 ForscherInnen aus 20 Ländern an Bord; wenn er etwa beschreibt, wie winters die Eisfläche im Finnischen und Bottnischen Meerbusen Jahr um Jahr schrumpft und die Spaziergänge über das feste Eis längst anders ausfallen als Jahre zuvor: »Nirgendwo tragfähiges Eis auf größeren Flächen, keine magische Anziehung, die den Drang auslöste, hin-

auszugehen ins totale Licht«, so sei es im Winter 2019/2020 gewesen. Und er lenkt auch immer wieder den Blick auf die durchaus vorhandene Technik- und Wachstumsbegeisterung der skandinavischen Gesellschaften, mit den bekannten Folgen. Nur, weil jemand näher an dem lebt, was wir Natur nennen, weil etwa gelegentlich ein Elch über das Gartengrundstück des Sommerhauses streift, geht er mit dieser nicht pfleglicher um oder ist gar bereit, Einschränkungen in Sachen Komfort, Beweglichkeit und Mobilität in Kauf zu nehmen. Es ist nicht so einfach, wie es oft aussieht.

Dabei ist ihm eines wichtig: Trotz aller Umsicht, die wir uns heute beim Reisen zulegen sollten, er redet gerade, was das Reisen in den arktischen Norden angeht, keinesfalls dem bloßen Verzicht das Wort: »Anstatt uns zu verbieten, die Welt sehen zu wollen, sollten wir versuchen, sie in ihrer Vielfalt und Verletzlichkeit wahrzunehmen«, schreibt er in seinem *Prolog*, bevor es also auf die Reise geht. Auf die er sich aufmacht, lesend und schreibend, wissend und fühlend, teilnehmend und beobachtend, dass man ihm so gerne folgt, und es kann sein, dass einem so ist, als sei man selbst mit unterwegs; es ist sehr wahrscheinlich, dass es einem so ergeht. 

»Die Geschichte meiner Sehnsucht nach dem Norden beginnt denkbar banal. Ich wollte in den Norden, weil alle in den Süden wollten. Ich kannte Leute, die damit prahlten, zum Frühstück nach Venedig gefahren zu sein, ich kannte andere, die Hippie-Camps auf griechischen Inseln zum Paradies auf Erden erhoben, und ich kannte ein paar wenige, die einen versonnenen Gesichtsausdruck bekamen, wenn sie das Wort ‚Skandinavien‘ äußerten. Es klang wie eine Losung. Wer es richtig aussprach, gehörte einem Geheimbund an.

Ich bin nicht sicher, ob jemand von uns damals eine genaue Vorstellung davon besaß, was dieses ‚Skandinavien‘ eigentlich war, ob Finnland dazugehörte oder nicht, ob es schon in Dänemark anfang, sich gar bis Island erstreckte oder ob es einfach irgendwas mit Schweden und Norwegen bezeichnete. Ein Begriff wie ‚Fennoskandien‘ fiel jedenfalls nicht. Wichtig war, dass man sich von den meisten anderen abhob, wenn man behauptete, nach Skandinavien zu wollen, und in jungen Jahren ist das ein Faktor, den man nicht gering schätzen sollte.«

Stefan Moster

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **orangefarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2023): Unterwegs ins sehnsuchtsvolle Kalte. Stefan Moster's »Das Fundament des Eisbergs« (Hamburg 2022, Rezension). maennerwege.de, März 2023.

Keywords

Arktis, Expeditionen, Klimawandel, Sehnsucht, Reisen, Utopien, Geschichte, Nordpol, Scheitern

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.